Petra Colberg
Dieter M. Hörner

E-Book

Das gehäckselte Murmeltier!

Ungewöhnliche Biker-Kurzgeschichten
von und mit Petra und Dieter

Impressum

Dies ist das 2020 erschienene E-Books „Das gehäckselte Murmeltier“ von Petra Colberg und Dieter M. Hörner
© 2020 des vorliegenden E-Books bei Petra Colberg und Dieter M. Hörner
Alle Rechte vorbehalten

Abhängig vom verwendeten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des von den Autoren freigegebenen Textes kommen.
Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung der Autoren wiedergegeben werden.

Alle Werke von Dieter M. Hörner sind hier erhältlich
https://www.evolvere-shop.de
Petra Colberg und Dieter M. Hörner und ihre Seminare persönlich kennenlernen
https://www.positiv-factory.de

Lektorat: Martina Schewior
Korrektorat: Martina Schewior
Satz, Umschlaggestaltung: Martina Schewior unter Verwendung einer Grafik von ©Ingo Bartussek/stock.adobe.com

Einleitung

Wir sind begeisterte Motorradfahrer und genießen es, über Tage hinweg acht bis zehn Stunden am Stück zu fahren. Motorradwandern nennt sich das. Petra fährt auf ihrer „Schönen“, ich (Dieter) auf meiner „Dicken“. Wenn du dir die Bilder unserer Bikes anschaust, verstehst du, warum diese Namen von uns gewählt wurden.

Ab und an organisiert Petra ein Event namens „Die Positiv Factory on Tour“, was bedeutet, dass wir dann mit einer größeren Gruppe unterwegs sind. Hier kommen die unterschiedlichsten Menschen, Bikes und Philosophien des Bikens zusammen. Da gibt es unter anderem die Rennfahr-Kurven-Reinleger, die Kurven-Parker und Blümchen-Pflüger sowie die Kaffeepausen-Macher oder die See-Hineinspringer.

Unser Freund Wolfi zum Beispiel ist ein See-Hineinspringer. Sobald ein Gewässer auftaucht, wird angehalten, die Motorradmontur vom Körper gerissen und die Unterhose hochgezogen. Und schon ist er drin im See. Oder im Meer. Oder im Fluss. Oder im Pool. Oder in den heißen Quellen der Toskana. Das war dann eine etwas längere Pause. Das Spannende an diesen Touren ist, dass ein jeder seinen Raum hat und die Gruppe sich auch mal aufteilt, damit man seinen Stil fahren kann. Am Abend treffen wir uns dann zum Pizza-Essen, haben viel zu erzählen und immer Spaß.

Wie du dir vorstellen kannst, gibt es einiges zu erleben bei diesen Touren.

Wir wünschen dir viel Freude mit den Short-Storys in diesem kleinen E-Book.

Bis bald – on the Road oder wo auch immer,
Petra und Dieter

Das gehäckselte Murmeltier

„Hey Paulus, wir biken wieder, bist du dabei?“

„Freilich, wo fahrn ma hi?“

„In die Schweiz, wir machen eine Slow-Food-Tour.“

„Sschlo-Fuud – also ois langsam zamfuttern.“

„Ja, so ähnlich.“

„Ja, mei, schaun mer mal, ob dös was is. I bin dabei. Auf gehts, Buam.“

Ja, auf gings mit den Buam und Madels, auf in die Schweiz.

Rita und unser Herzensfreund Ralf (Sobo) hatten diese Slow-Food-Tour organisiert. Restaurants, die Slow Food anbieten, haben ausschließlich Gerichte aus der Region auf der Karte – um das hier mal ganz kurz und einfach zu klären. Ich selbst lege da ja keinen großen Wert darauf. Ich mag eine einfache und leichte Küche und während des Bikens reicht mir auch mal ein Stück Käse und eine Brezn dazu.

Rita ist ein überzeugter Slow-Food-Fan. Mit Rita unterwegs zu sein bedeutet, dass es keine Rast bei meinem (Dieters) geliebten McCafé gibt. McCafé bietet den bester Espresso aller Zeiten, ist aber eben McDonald‘s! Mit Rita absolut nicht zu machen. Näher als fünfhundert Meter geht sie nicht an einen McDonald‘s heran, dann setzt bei ihr die Schnappatmung ein. Sogar für eine kleine Pause musste es ein Slow-Food-Restaurant sein. Und überraschenderweise wurden wir am Maloja-Pass fündig. Ansonsten ist es wunderbar mit Rita zu touren. Sie ist enorm lebendig, sympathisch, lustig und für jeden Spaß zu haben.

Hattest du bereit einmal die Gelegenheit, bei einer Bestellung in einem Slow-Food-Restaurant dabei zu sein? Sehr spannend – und das geht schon bei den Getränken los.

Cola? Nicht aus der Region.

Wasser? Geht! Frisch von der hauseigenen Quelle. Super.

Kaffee? Hmmm, schwierig!

Espresso? Hallo?

Wein? Aber klar doch, die Trauben wurden selbst gepresst. Die gedeihen da drüben am Hang, sind selbstverständlich in der Region verarbeitet und die Holzfässer vom Küfer aus dem Ort. Das Glas der Flaschen kommt aus der regionalen Glaserei und die Korken ... :-)

Beim Essen wird es noch spannender. Das Gemüse ist hier aus der Region, ebenso das Brot und sogar der Ketchup. Sensationell.

„Lieber Wirt, was können Sie uns zum Essen empfehlen? Wir würden gerne etwas Typisches aus der Region essen“, fragt Rita nach ca. einer halben Stunde, die für die Getränkebestellung draufgegangen ist. „Wissen Sie, mein Begleiter kennt das noch nicht. Er ist Pizza gewohnt und ich möchte ihm zeigen, wie wunderbar die Slow-Food-Küche ist.“

Rita meint mich. Hat wohl mein Gesicht angesehen, als ich verzweifelt die Speisekarte nach einem mir bekannten Gericht durchsucht habe.

„Nun, meine Dame, da können wir ihnen heute die absolute Spezialität des Hauses anbieten, ganz frisch heute Morgen reingekommen“, sagt der sichtlich stolze Wirt.

Rita schaut mich mit großen Augen an. Dieser überzeugte Slow-Food-Blick signalisiert mir: Jetzt pass auf, du wirst begeistert sein!

„Was können Sie uns anbieten?“, fragt sie neugierig und voller positiver Erwartung den Wirt.

„Murmeltier!“, kommt stolz die Antwort.

„Murmeltier?“, erwidert Rita entgeistert.

„Ja, selbstverständlich aus der Region!“, erwiderte der Wirt mit sichtlichem Stolz. „Wissen Sie, die sind eine Plage, die vermehren sich so enorm. Wir haben da genügend in der Küche. Wie viele darf ich Ihnen bringen?“

„Murmeltier? Das kann man essen?“, frage ich nun sehr interessiert und schaue zu Rita, die sichtlich schockiert die Tischdecke betrachtet.

„Ja, das geht, aber es kommt auf die Zubereitung an, denn die Viecher haben ja nicht so viel Fleisch auf den Knochen. Es ist schwierig, das Fleisch von den Knochen zu bekommen! Und auch das Fell können wir nicht so ganz abziehen“, erläutert der Wirt eifrig.

Mein Blick geht wieder zu Rita. Sie hat den McDonald’s-Effekt und ist kurz vor der Schnappatmung.

„Ja, wie wird das dann zubereitet, dieses Murmeltier aus der Region?“, ist meine Frage.

„Gehäckselt! Das wird durch den Häcksler gejagt!“

„Gehäckselt?“, haucht Rita ganz leise.

„Ja, das servieren wir als Murmeltier-Gulasch. Sie müssen einfach ein bisschen aufpassen, dass Sie die Knochensplitter raussuchen“, antwortete der begeisterte Slow-Food-Murmeltier-Häcksel-Wirt.

„Ist auch ein bisserl Fell dabei?“, frage ich interessiert.

„Ab und zu, aber wirklich nicht viel“, ist die Antwort.

In diesem Moment bekomme ich von meiner lieben Petra einen festen Tritt vors Schienbein. Rita ist endgültig in die Schnappatmung verfallen und ich möchte ihr gerade erklären, dass sich nun sogar mir die Slow-Food-Philosophie erschlossen hat. Alles, was in der Region kreucht und fleucht, kommt in den Topf – zur Not gehäckselt, das geht immer. Eine gute Soße dazu. Passt! Vielleicht kann der Wirt auch ein paar köstlich panierte Heuschrecken dazu anbieten? Aus der Region versteht sich und ab damit in die Fritteuse.

Bevor ich loslegen kann, der nächste Tritt von meiner in dem Moment gar nicht lieben Petra. Der Tritt ist heftig und die Botschaft unmissverständlichen: Schnatter halten!

Wenn du Petra kennst, kannst du dir ihren Blick in diesem Moment vorstellen. Wenn nicht, will ich ihn mal so beschreiben: offen, klar und zielgerichtet!

Ich tat, als hätte ich ihn nicht bemerkt, wende mich an den Wirt und frage: „Wie lange dauert es, bis das gehäckselte Murmeltier fertig geschreddert ist?“

Bevor der Wirt antworten kann, lehnt sich Petra zu mir rüber, schaut mir tief in die Augen und sagt ganz leise und bestimmt: „Wenn du das bestellst, dann kannst du allein weiterfahren!“

Okay, ich gebe es ja zu, das Gemüse mit den Kartoffeln aus der Region schmeckt wirklich ganz hervorragend in diesem Slow-Food-Restaurant.

Und seit dieser Tour betrachte ich die Murmeltiere, die ich ab und an in den Dolomiten sehe und mich auch an die geradezu riesigen Exemplare erinnern, die mir bei meiner Himalaja-Tour begegnet sind, mit ganz anderen Augen.

Die geschrumpfte Schrift

Die Brillenträger und Kontaktlinsenträger unter uns Bikern, vor allem aber jene mit knapp über 40 Jährchen ahnen bereits, was die Überschrift bedeuten könnte.

Es kommt, wie es kommen muss.

Vor einiger Zeit haben unser Wolfi, mein lieber Dieter und ich wieder einmal unsere Mopeds gesattelt und sind vergnügt Richtung Toskana gerollt. Möglicherweise kennst du das: Du bist in völliger Begeisterung bei einer Aktivität, vielleicht sogar ebenfalls beim Motorradfahren oder etwas anderem, und vergisst darüber die Zeit und alles andere gleich mit.

Nach einer, wie bei uns üblich, acht bis zehn Stunden dauernden Tour kamen wir spätabends im Hotel an. Mit großem Hunger und ziemlich viel Durst, möchte ich erwähnen. Schnell die Mopeds in die Hotelgarage gefahren (kleine Anmerkung: Die Einfahrt war mehr eine Mutprobe als eine Garageneinfahrt!), raus aus den Bikerklamotten, rein in die Jeans und ab ins gegenüberliegende Bistro.

Weil einem sehr durstigen, waschechtem Bayern namens Wolfi die Bierlieferung gar nicht schnell genug gehen kann, pfeift und ruft er ziemlich laut, aber im feinsten bayrischen Dialekt den Kellner herbei. Mit viel Humor und in gutem Englisch fragt der junge Mann nach unseren Wünschen und entnimmt schnell unseren lauten Antworten und wilden Gesten, dass einer von uns nach einem großen Bier lechzt (verlangt). Wie uns der gute Mann erklärt, muss er beide Bestellungen, also Trinken und Essen (!) gleichzeitig aufnehmen, überlässt uns die Speisekarte und verspricht, schnellstmöglich zurückzukehren, um unsere komplette Bestellung samt extra schnellem Bier für Wolfi entgegen zunehmen.

Kein Problem, scherzen wir, ein Griff zur Speisekarte und in zwei Minuten wissen wir Bescheid. Was aus der Toskana wäre prima, finden wir drei, doch mit dem Aufschlagen der Speisekarte wird es ruhig am Tisch.

Hmmm, graue Schatten auf weißem Grund! Dabei wollten wir doch nur etwas Typisches aus der Toskana essen. Doch nun, wie finden? Aha

hier! Wir haben die PIZZA-Seite gefunden! Steht ja ziemlich groß PIZZA oben auf dem Blatt. Okay, Pizza in der Toskana, ist doch super. Genau das, was wir haben wollten, eine echte toskanische Pizza!

Aber dann!!! Wieder nur diese grauen Linien. Das ist doch wirklich nervig! Auch das Heben und Senken der Speisekarte bringt keine Veränderung. Am Licht kann es also nicht liegen. Trotzdem muss die Schrift auf der Speisekarte über die Jahre geschrumpft sein – auf gefühlte Schriftgröße 3, also ohne Lupe praktisch nicht zu entziffern! So was von verflixt!

Die Lösung lautet: Lesebrille. Wer hat eine dabei?

Natürlich hat keiner von uns dreien daran gedacht – die Maulwürfe lassen grüßen!

Eigentlich sollte so eine Lesebrille ein treuer Begleiter sein, aber irgendwie ist es bisher doch auch ohne gegangen!

Übrigens: Dieters erste Lesebrille war pink, aus der Not heraus, hihi.

Da hocken wir nun, bis eben noch hoch motiviert und in Vorfreude auf das toskanische Essen, dass sich nun auf eine gute Pizza reduziert hat, die wir fast schon erschnuppern und schmecken können, im bis eben noch sympathischen Bistro. Nun sitzen wir ein wenig ratlos, aber immer noch sehr hungrig und noch viel durstiger vor der Speisekarte und versuchen das Rätsel der aneinandergereihten Buchstaben zu entschlüsseln.

Italienische Hieroglyphen, doch wir strengen uns an, wirklich sehr, denn der Magen rutscht schon leicht Richtung Kniekehlen – und Wolfi hat richtig viel Durscht. „I mag a Bier ham! Das versteht garantiert jeder Italiener."

Wir geben unser Bestes, einen Sinn hinter den verschwommenen Buchstaben zu entdecken, müssen uns aber geschlagen geben. Ab einer (Alters-)Sehschwäche von 1,5 macht das sowieso ratlos. Der Hunger ist da und der Bayerndurscht kaum noch zu bändigen. Jetzt ist Eile geboten, Ideen müssen her.

Die jungen Leute am Nachbartisch befragen? Das dauert zu lange!

Also schnell das Smartphone gezückt und ein Foto von der Speisekarte gemacht. So muss es klappen. Doch beim Heranzoomen verschwimmen die Buchstaben und damit der Sinn und die damit

verbundene Erlösung. Das gibts doch gar nicht!

Nun naht auch schon der motivierte Kellner, der unseren Wolfi leicht irritiert anschaut, und wir erläutern ihm unser Dilemma. Lange Rede, kurzer Sinn, wir erklären, was wir möchten und er teilt uns mit, was möglich ist.

Zweimal Pizza vegetarisch und einmal Prosciutto plus Bier, Weißwein und Wasser für mich und meinen lieben Dieter. Das Bier selbstverständlich sofort und auf dem allerschnellsten Weg und in der bayrischen Größe natürlich. Bei dem zwischenzeitlich recht wuiden (wilden) Wolfi-Blick steht das Bier auch ruckzuck auf dem Tisch und nach dem ersten großen Schluck gleitet ein glückseliges Lächeln über Wolfis Gesicht. Ein Münchner oder besser ein Rosenheimer im Himmel.

Der verflixte Gedankengang dazu:

Man kann sabbernd und verzweifelt in die Speisekarte starren und sich dabei ziemlich doof vorkommen.

Der wunderbare Gedankengang hinterher:

Mit einem Wolfi und viel Humor macht es gleich doppelt so viel Spaß.

Wem kommt diese Situation auch bekannt vor?

Ab einem bestimmten Alter geht es los, ganz von alleine und scheinbar über Nacht. Doch das Schöne ist, dass es (fast) jedem so ergeht, dem einen früher, dem anderen später.

Ich denke mir, solange ich die Kehren beim Mopedfahren noch erkennen kann, ist die Welt in völliger Ordnung.

Humor, Zuversicht und Lebensfreude, mit einigen oder auch vielen Lachanfällen gewürzt, das macht für mich das Leben reich.

Die Moral von der Geschichte?

Es gibt immer zwei Seiten der Medaille und wir können (fast) immer entscheiden, wo die Reise hingeht und was Realität werden soll. Das Leben bietet uns dafür unendlich viele Möglichkeiten, doch die Verantwortung für jede einzelne Entscheidung liegt bei uns.

A Bier mechet i ham!

Bei der Schweizer Tour mit dem gehäckselten Murmeltier fahren wir am vierten Tag ins Welschland, also den französischen Teil der Schweiz. Inmitten endloser Weinberge liegt das von uns anvisierte Hotel. Dieses Weinanbaugebiet ist riesig. Wir fahren fast den ganzen Tag an unzähligen Weinbergen vorbei, bis wir endlich ankommen.

Während ich das hier schreibe, muss ich an Wolfi denken. Mit ihm waren wir vor einiger Zeit in Frankreich unterwegs. Wolfi spricht ausschließlich bayrisch. Ausschließlich! Also auch kein so ‘n Zeugs wie Hoch- oder gar Schriftdeutsch. Bayrisch! Basta! Auch bei ihm gilt: Abends ein Bier, danach können wir uns unterhalten.

Vor der Abfahrt stellt Wolfi Petra die Frage aller Fragen:

„Was sog i do, wenn i a Bier wui, bei denen Franzose?“

„Sage einfach ‚Ün Bjier‘, das sollte passen.“

„Ün Bjier. Ja mei, dös ist leicht, passt!“

Wolfi war immer schon als erster in der Bar, lächelte die Bedienung mit seinem besonderen Wolfi-Lächeln an, sagte in bestem Französisch „Ün Bjier“ und war glücklich. Das hat auch hervorragend funktioniert, aber das Spannende war, dass Wolfi sich dann mit den Einheimischen lange unterhalten hat. Nach mehreren „Ün Bjier“ hat sich sein Sprachtalent dramatisch weiterentwickelt. Aber das nur am Rande.

Nun, du erinnerst dich, wir sind also mit den Positiv Factory-Bikern und Paulus in den Weinbergen der Westschweiz unterwegs. Es wird schon dunkel, als wir ankommen, haben Hunger und Paulus vor allem „an Durschd“.

Am Eingang unserer Hotels für die Nacht prangte eine große Weinrebe, welche von Paulus, schon während wir den Parkplatz anfahren, sehr kritisch in Augenschein genommen. Er murmelt irgendwas unter seinem Helm, das sich anhört wie:

„A Rebn, jo so an Schmarrn. A Rebn, was soll i mit ner Rebn? A Bier mechet i ham, ko so a blöde Rebn. Die können ihr Rebn selwer saufen, die Preisn, die schweizerischen.“

Ralf erkennt die Gefahr als Erster, geht auf Paulus zu und meint: „Paulus, wir haben keine Zeit, nach einem Bier zu suchen. Wir haben

eine Reservierung in unserem speziellen Slow-Food-Restaurant, da fahren wir gleich alle zusammen mit dem Taxi hin. Also lass uns gleich ins Zimmer gehen, umziehen. Wir treffen uns in zehn Minuten hier auf dem Parkplatz."

„Ka Bier?"

„Nein, aber im Restaurant dann", verspricht ihm Ralf.

Paulus geht leicht schimpfend auf sein Zimmer. Murmelt irgendwas von

„a spezielles Schlow-Food-Restarant! Jo wenns do ka Bier gibt, dann …"

Ich blicke zu Ralf: „Sag mal, gibt es da wirklich Bier?"

„Keine Ahnung! Ist ein Wein- und Käsespezialitäten-Restaurant. Vom Feinsten!"

Das „vom Feinsten"-Restaurant riecht man schon von Weitem. Der Käsegeruch wird immer intensiver und als wir durch die Tür gehen, ist jedem klar: Hier gibt es Käse! Und das in Mengen.

Es ist ein sehr niederer Raum, mit Steinwänden, schönen Holztischen und einer besonders regionalen Slow-Food-Einrichtung. Im Vorraum dreht sich ein Zwei-Meter-Käseungetüm, von dem ein Käse-Slow-Food-Spezialist mit einem Spatel immer einige wenige Gramm auf ein kleines Tellerchen gibt.

Mein Blick geht in die Biker-Männerrunde. Fast alles Kerle, zwei Frauen, Petra und Rita. Toll! Skeptische Blicke. Wir haben Hunger! Männer-Biker-Hunger! Na, wird schon was Richtiges geben! Das mit den winzigen Käsetellerchen ist sicher nur eine Vorspeise, um einen Vor-Geschmack zu bekommen, denke ich mir hoffnungsvoll.

Als wir Platz genommen und unsere Getränke bestellt haben, bringt die Bedienung einige große Schüsseln mit ungeschälten, kleinen Kartoffeln und Butter. Na, geht doch. Weil schon so kleine Teller bereitstehen, legen wir los und ruckzuck sind die ersten Kartoffel-Schüsseln leer gegessen. Rita schaut ein wenig irritiert in die Runde.

„Hmm, tja … ähhh …, die Kartoffeln sind eigentlich die Beilage für den speziellen Käse. Der kommt gleich. Jeder bekommt ein Tellerchen. Also der Käse ist für diese Tellerchen gedacht, von denen ihr die Kartoffeln esst. Ach, egal. Auf jeden Fall bringt der Kellner uns den Käse immer

Tellerchen um Tellerchen, damit wir den Unterschied der verschiedenen Käseregionen erschmecken können“, teilt sie uns leicht verstimmt mit.

Okay, wir haben verstanden. Also aufhören mit Kartoffeln essen, auf den Käse warten.

Wir sitzen ca. zwanzig Minuten, kein Käse. Aber neue Schüsseln mit Kartoffeln. Hunger! Nun, die Kartoffelschüsseln sind schnell wieder leer gegessen, denn wie gesagt, Biker haben Hunger!

„Sag mal Rita, wie heißt denn das Restaurant?“, frage ich sie.

„Käsehütte“, kommt als Antwort

„Aha, ich dachte, das heißt Tolle Knolle, denn bis jetzt gab es nur Kartoffeln.“ Aua! Petras Fuß. Okay, okay.

In diesem Moment kommt die Bedienung, hat den Arm voll mit diesen kleinen Tellerchen, darauf ein paar Gramm warmer Käse.

„Liebe Gäste, ich darf Ihnen unseren Weichkäse aus der Region präsentieren. Südhang, schwarz-weiße Kühe, von Einheimischen gemolken! Der Käse ist würzig im Geschmack, mit einer leichten Nuss-Note im Nachgeschmack. Bon Appetit!“

Stolz stellt der Kellner die Tellerchen mitten in die Biker-Runde. Mit einem Happs sind die Teller leer, nur Rita genießt, bedächtig und demonstrativ, ihr Kaffeelöffelchen mit dem Käse. „Neandertaler!“, sagt uns ihr Blick.

Wir warten. Kein weiterer Käse. Die nächsten Kartoffelschüsseln kommen an. Okay, zur Not werden wir auch von diesen regionalen Kartoffeln satt. Also ran an die Schüsseln und leer gegessen. Wer weiß, wann es wieder was gibt!

Der nächste Schwung kleiner Käseteller wird mit Hingabe vom regionalen Ober präsentiert: „Liebe Gäste, nun ein Käse, der sich durch seine Essenz auszeichnet. Genießen Sie diesen einmaligen Geschmack, der Ihrem Gaumen eine Vorstellung der Reifung in den vier Jahreszeiten gibt.“

Happs! Weg! So geht das noch einige Male.

„Also für mich schmeckt jeder Käse gleich. Kann es sein, dass das immer der gleiche ist, der vorne von dem Megakäseleib abgespachtelt wird?“ Bevor eine Antwort kommt, geht es auch schon los. Paulus! Der

bereits über eine Stunde im Restaurant sitzt, den Bauch voller Kartoffeln, aber immer noch kein Bier hat. Bisher war er erstaunlich, fast schon beunruhigen still, aber jetzt holt Paulus tief Luft und spricht mit hochrotem Gesicht sein bayrisches Machtwort. „Bedienung! Ja, du, du Kartoffelschlepper, host mi, i mog ka Kartoffeln mehr. Und au kann Kas! A Bier mechet i ham, und zwar sofort, jetzat!!“

„Mein Herr, zu Käse trinkt man kein Bier!“, ist die leicht pikierte Antwort des Kellners.

„Wos, ka Bier!“, schnaubt Paulus gefährlich durch seine Nüstern.

„Nein, mein Herr, aber ich kann Ihnen gerne einen Wein aus der Region anbieten“, erwidert der Kellner und tritt vorsichtshalber einen Schritt zurück.

„A Wein? I mog ka Wein, a Bier mechet i ham!“

Paulus lehnt sich bedrohlich nach vorne.

„Mein Herr, zu unserem Käse reichen wir kein Bier, das passt nicht zusammen.“ Ich bewundere den Mut des Kellners. Paulus steht ganz langsam auf.

„Ka Bier zum Kas!? Du Zipfelschwinger, du damischer. Un was ist mit nem Obatztn un nem Pils. Is des ko Kas? Oder an Mozarella mit nem Hefeweizen, oder an Hartkäs mit nem Export. Ka Bier zum Käs, dös geht gar net, du foischa Fuchzga. A Bier mechet i ham!“

Es wird kritisch. Die Bedienung ist mit Paulus sichtbar überfordert. Paulus steht mit hochrotem Kopf da und beginnt langsam und sehr bedrohlich auf den Kellner zuzugehen. „Du Schmarrnbeppi, des Gwasch kannst selwer saufen! Wenn i jetzt ka Bier bekomm, dann ...“

Ich greife ein, gehe auf Paulus zu, packe ihn leicht, aber bestimmt am Arm und sage: „Paulus, komm, wir gehen raus. Hier gibt es kein Bier! Wir schauen uns draußen um. Da gibt es sicher ein Restaurant, wo Bier ausgeschenkt wird!“

Ich ziehe ihn bestimmt in Richtung Ausgang und er kommt, Gott sei Dank, mit. Hinter mir höre ich den Kellner erleichtert ausatmen.

Wir stehen vor der Türe. Paulus schimpft vor sich hin und ich schaue in die Gegend. Weinberge, endlose Weinberge und nichts als Weinberge.

Und nun?

Okay, in die Aktivität gehen, Paulus eine Aufgabe geben.

„Paulus, was sagt deine Intuition? In welche Richtung sollen wir gehen?“

Paulus dreht sich sofort nach links und geht schnurstracks einen kleinen Pfad entlang. Ich folge. Der Pfad geht um eine Kurve, hinein in die Weinberge (!), nach einem Knick kommen Steinstufen, die Paulus zielstrebig hinunterläuft.

Da! Unglaublich! Inmitten der Weinberge ein Pilspub! Ich reibe meine Augen. Das kann doch gar nicht sein!? Eine Fata Morgana? Zu viele Kartoffeln gegessen? Doch tatsächlich, ein Pilspub!

Kennst du diese Pilspubs mit der großen Fensterscheibe, einer Holztheke dahinter, mit der eindrucksvollen Bierzapfanlage und einer Bedienung, die mit einem Lappen die glänzende Echtholz-Theke abwischt?

Genau so einen Pilspub hat Paulus gefunden.

Er scheint überhaupt nicht überrascht, nickt kurz, murmelt etwas, das sich anhört wie: „A Bier mechet i ham, a guats Pils“, geht wie selbstverständlich zur Theke, grüßt mit bester Laune und fröhlich die Bedienung, setzt sich glücklich auf den Barhocker, strahlt die Barmaid an und sagt noch einmal laut und vernehmlich: „A Bier mechet i ham!“

Nach einer Weile frage ich: „Sag mal Paulus, das war jetzt das vierte Pils, hast du Geld dabei?“

„Na! Du?“

„Nein.“

„Egal. I bleib hier, hol du a Geld“.

Also gehe ich Geld holen, um nach ein paar weiteren Tellern Kartoffeln einen glücklichen Paulus wieder abzuholen.

Sherpa

Es ist Sommer und sind wir im Motorradfeeling – mein lieber Dieter etwas mehr, ich dagegen etwas weniger. Wie auch unsere Kinder, die dieses Hobby mit uns teilen. Der eine fährt etwas wilder, der andere etwas besonnener. Ist schon praktisch, wenn alle in der Familie die gleiche Freude daran haben.

Bei einer Tour schließen sich zwei unserer Kids an, um mit uns durch die herrlichen Dolomiten zu kurven.

Am Morgen stehen wir vor unserem Haus, bereiten unsere Abreise vor und rüsten unsere Motorräder auf. Wie schon oft betrachte ich nachdenklich mein Motorrad und lasse den Blick über die anderen Bikes, ihre Fahrer und deren Gepäck schweifen. Dabei frage ich mich erneut, wie es möglich sein soll, mit so wenig Kleidung zu reisen und wie zum Kuckuck „Mann“ das macht.

Unser Sohn Marc Andre, auch Aschi genannt, braucht für fünf Tage extrem wenig, nämlich so gut wie kein Gepäck. Er packt alles, worauf es ihm ankommt, in ein sehr kleines Ablagefächlein unter seinem Sitz. Ich bekäme hier nicht einmal ein Viertel meiner Kosmetik unter, aber er fährt damit auf Tour und meint tatsächlich, dass das völlig ausreicht. Unterhose, Jeans, T-Shirt, Zahnbürste – basta!

Dieter mit seinem dezenten Fast-Vierhundert-Kilo-Bike hat lediglich eine in meinen Augen eher kleine Stofftasche an sein Bike montiert. Er nennt dieses Täschchen sein Gepäcksystem, aber „Mann“ braucht ja auch nicht viel. Das ist fast schon ein bisschen beneidenswert.

Seiner Auffassung nach passen weitere Gepäckstücke einfach nicht auf sein Moped, das würde das Gesamtbild sowie die Coolness stören. Zudem wird sein Motorrad von einem edlen Einzelsitz gekrönt, weswegen ich das Modell ein wenig herablassend„Fahrendes Sofa“ nenne. Gut, ich gebe zu, dass auch ein bisschen Neid dahintersteckt, wenn ich nach so fünf, sechs Stunden meinen Hintern über Gebühr spüre, während Dieter immer noch, mit einem glücklichen Grinsen unterm Helm, völlig entspannt seine Beine weit nach vorne streckt.

Normalerweise ist er der Einzige, dessen Hinterteil sich selbst nach stundenlanger Fahrt nicht bemerkbar macht. Ganz im Gegenteil! Beide

Teile, also Hintern und Bike, scheinen mit jedem gefahrenen Kilometer mehr miteinander zu verschmelzen.

Das schaut bei mir schon etwas anders aus. Aber zumindest in der Optik kann meine „Schöne“ mit seiner „Dicken“ mithalten. Mein Motorrad ist sehr elegant und mit roten Hibiskus-Blüten verziert – in drei verschiedenen Rot-Tönen. „Frau“ gönnt sich ja sonst nichts.

Das von mir auserkorene Design ist schön, keine Frage. Wurde aber auch mit Bedacht ausgewählt, denn neue Motorräder sind bei dem Nachwuchs sehr begehrt – Blümchen dafür weniger.

Selbstredend, dass ich es bei meinem Cabrio genauso gemacht habe! Die Reaktion der Jungs zu meinem Blümchen-Auto? Ein einstimmiges und deutliches “Geeeeeeemeeeeinheit”!

Jungs, das Leben ist manchmal einfach böse.

Nun aber zurück zu meinem Gepäck-Problem und wie der Name „Sherpa“ für mich entstand.

Bei einer unserer Familien-Touren habe ich nämlich von meinen meist liebenswerten Stiefsöhnen unserer Patchworkfamilie den Bei-Namen „Sherpa“ (also Gepäckträger) verliehen bekommen. Denn, nach vielen Sommern mit langen Motorrad-Touren weiß „Frau“ schließlich, was sie braucht, um mit sich in Frieden unterwegs und glücklich zu sein: Ich kann je nach Lust und Laune, Tourenlänge und Witterungsverhältnisse meine „Schöne“ stauraummäßig auf- bzw. abrüsten.

Die allgemeine Meinung der restlichen Familienmitglieder zu meinem wohldurchdachten Gepäcksystem lautet: „UNCOOL“ – wobei sich mein lieber Dieter mit etwaigen Äußerungen schlauerweise dezent zurückhält.

Wenn ich aber mal wieder Kleidung, Kosmetik, Nierengurte, Getränke, Handschuhe, Helme, und was weiß ich noch alles auch anderer Tour-Teilnehmer verstauen soll, dann bin ich und mein Groß-Raum-Koffer-Motorrad ganz schnell voll im Trend.

So bin ich also der „Sherpa“ in unserer Familie.

Solche mehr oder weniger witzigen Aussagen muss man sich verdienen, meine ich. Außerdem bin ich damit auch oft genug die Retterin meiner lieben Gepäck-Minimalisten.

Es ist ein gutes Gefühl, integriert und willkommen zu sein – in der Familie, unter Freunden, im Institut oder bei unseren Seminarteilnehmern. Ich fühle mich wohl unter Menschen. Je mehr, desto lieber!

Die Moral von der Geschichte?

Was ich im Laufe der Jahre bei vielen intensiven Begegnungen mit meinen werten Mitmenschen gelernt habe, ist, sie zu nehmen, wie sie sind. Damit gebe ich der Realität eine Chance, sich meiner Erwartung anzupassen – ja, genau so herum ;-) – und wenn ich mir meine Familie, Freunde, die Menschen in meinem Umfeld und unsere Seminarteilnehmer so anschaue, dann ist mir das sehr gut gelungen!

Schön, dass es Euch für mich gibt.

Drifter

Ganz oben

„Wir fahren heute durch eine Ebene, danach geht es über einen Fünftausender! Teilweise über Schotter, es wird einige Wasserdurchfahrten geben. Bitte achtet darauf, genügend Wasser zu trinken. Vier bis fünf Liter täglich sind das Minimum! Dann wird es nicht zur Höhenkrankheit kommen. Trinkt bitte keinen oder nur sehr wenig Alkohol. Heute Abend campen wir auf einer Höhe von ca. 4.000 Metern, morgen geht es weiter zum Kardung La. Das Wetter hält sich gut, doch es sind Stürme und Schnee angesagt. Bitte richtet euer Material heute Abend schon her, wir müssen morgen früh los. Ich kann nicht garantieren, dass der Pass offen ist. Alleine die Anfahrt wird anspruchsvoll, also achtet bitte darauf, dass es heute nicht zu spät wird. Und nochmals, nicht zu viel Alkohol, das verträgt sich nicht in dieser extremen Höhe!“ Unser sonst so lustiger, lockerer Guide ist bei dieser Ansprache klar und ernst.

Ich blicke zu meinem Freund Ralf. Dieser sitzt wie immer ruhig und tiefenentspannt, mit einem Gesichtsausdruck, der für andere immer gleich aussieht, auf seinem Moped. Es ist eine wunderschöne, extrem zuverlässige Royal Enfield. Ich kann seinen Gesichtsausdruck mittlerweile lesen. Es sind nur Nuancen, die sich mir über die vielen Jahre, in denen wir zusammen biken, erschlossen haben. Er spricht es nicht aus, denn er spricht sehr wenig, außer du beginnst ein Gespräch über Computer oder Software, dann spricht er sehr viel. Sein Gesichtsausdruck sagt Folgendes: „Ok, morgen geht es also auf den höchsten befahrbaren Pass der Welt. Gut. Bin dabei. Wetter soll schlecht werden. Hmpfff. Was solls. Nun sind wir schon über zwei Wochen unterwegs, da werden wir uns vom Wetter nicht aufhalten lassen. Los gehts!“ Genau Ralf, wir fahren da hoch. Sind ja nur ein bisschen über 5.600 Meter, ein Klacks, denke ich zurück.

Motorradfahren im Indischen Himalaja ist etwas Besonderes und Einmaliges. Enge, sehr enge Bergpfade, tiefe Schluchten, am Horizont die Siebentausender im Blickfeld. Eine enorme Weite, es riecht anders, das Essen ist speziell, die Menschen sind freundlich und die Luft sehr dünn.

Es ist der Tag vor dem absoluten Highlight dieser Tour. Die Auffahrt

zum höchsten befahrbaren Pass der Welt. Das Wetter ist ideal, Sonnenschein und so warm, dass einige mit dem T-Shirt fahren. Nun, ich liebe meine Haut und meinen Körper, ich fahre auch bei großer Hitze mit der Jacke. Lieber ein bisschen schwitzen, als sich vielleicht nach einem Sturz die Kieselsteine aus der Haut pulen zu müssen.

Wir fahren durch ein wunderschönes Tal. Gefühlt nehme ich auf dem gesamten Trip täglich ein Kilogramm Himalaja-Staub zu mir, denn wir fahren immer wieder Militärkolonnen hinterher. Überholen ist unmöglich und wenn, dann ist es lebensgefährlich. Das Militär findest du überall in dieser Gegend. Sobald wir uns einem größeren Militärstützpunkt nähern, werden die Straßen überraschend gut. Du kannst dir vorstellen, wie verblüfft ich war, als wir aus einem dieser Ziegenpfade auf einer Höhe von über 4.000 Metern um die Kurve biegen und plötzlich eine vierspurige, perfekt asphaltierte Straße vor uns liegt. Wahnsinn, denke ich, wo kommt denn plötzlich diese Autobahn her? Liegt es am Luftmangel? Eine Sauerstoffmangel-Fata Morgana?

Da braust der Guide mit einem breiten Grinser an uns vorbei und ruft: „Vollgas, Jungs!“ Vollgas mit einer Royal Enfield, das ist ein Erlebnis! Mit atemberaubenden 90 km/h rasen wir über diese geniale Bahn. Das erste Mal in meinem Bikerleben darf ich wahrnehmen, wie der Motorradrahmen ganz harmonisch ins Schwingen kommt, sich bewegt. Ein irres Gefühl. Die Militärkolonne wird überholt, es geht nun hoch auf den nächsten Pass.

Kurz darauf ist es wieder vorbei mit dem schönen Asphalt, wieder ist eine Staubpiste angesagt. Und vor uns die nächsten Lastwagen. Toll, das nächste Kilogramm Dreck, ich brauche heute kein Mittagessen! Im Geiste höre ich Petras Stimme: „Das ist es doch, was du wolltest, oder?“ „Ja, ja, schon klar, ist ja auch geil!“, sage ich meiner Petra in Gedanken und muss daran denken, wie es ihr wohl im Moment ergeht. Tja, ich weiß genau, was sie gerade macht – auf den Malediven! Denn dort ist meine liebe Petra. Zusammen mit Tashina und Marvin. Sonnen, Tauchen, Schnorcheln, an der Bar sitzen! Welch krasser Gegensatz zu dem, was hier gerade abgeht.

Plötzlich lautes Hupen! Ein riesiger, bunt bemalter Lastwagen kommt

von hinten und drängt mich ab! Wahnsinn, der Spinner will mich tatsächlich überholen. Das ist zu eng! Viel zu eng! Ich winke verzweifelt, doch der Lastwagen bleibt hart am Gas, kommt immer näher. Ich spüre ihn förmlich im Nacken. Bremsen geht nicht, dann überrollt mich das Teil. Also ebenso am Gas bleiben, rechts ran. Ich streife mit der Schulter an der Felswand entlang, bin hoch konzentriert dabei mein Motorrad auf Spur zu halten. Ein kleiner Fehler und es ist vorbei! Der Truck donnert an mir vorüber. Sein Außenspiegel streift meine rechte Schulter. Uff! Geschafft!

Nun, das ist etwas, was du als Biker im Himalaja sehr schnell lernst. Du bist als Motorradfahrer in der „Nahrungskette" der kleinste Happen! Keine Rücksicht auf Biker! Vorfahrtsregel? Vergiss es! Hier lernst du Demut und vor allem, vorausschauend und „egofrei" zu fahren. Du musst nachgeben, denn deine einzige Knautschzone ist dein Körper.

Mich stresst das nicht, warum auch? So ist das hier eben. Ich bin Gast in diesem Land und ordne mich den Gepflogenheiten unter. Mir ist bewusst, dass, wenn ich mich auf solch ein Abenteuer einlasse, neue Dinge auf mich zukommen ...

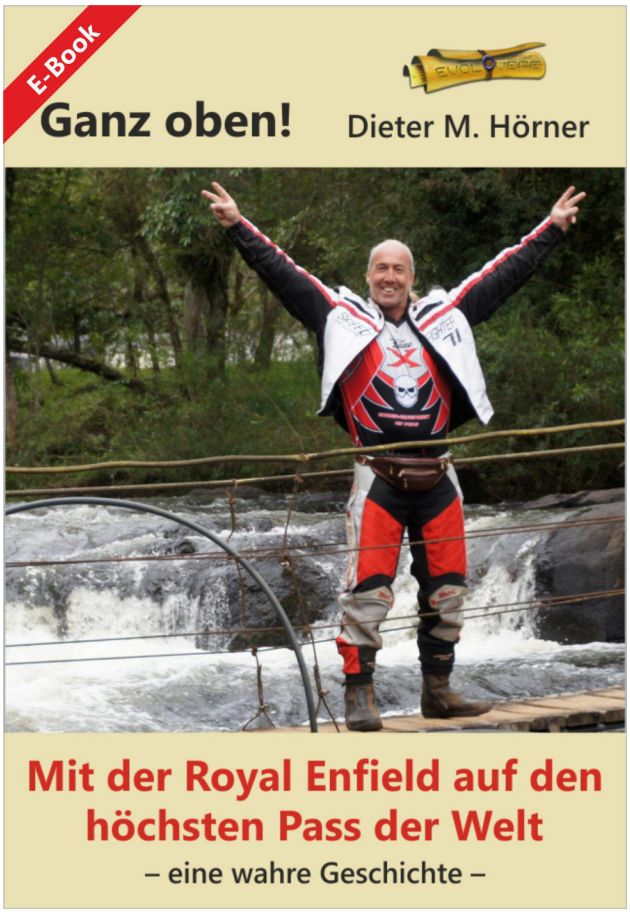
Nach der Staubfahrt kommen wir an einen schönen Ort, dieser hat sogar ein Restaurant. Ok, wir Europäer würden es eine Bretterbude nennen, doch hier ist das Luxus pur. Sogar einen Wasserschlauch gibt es. Wie genial! So können wir unsere schwarzen Gesichter waschen, die Kehle ausspülen und einen Teller Reis mit Gemüse essen. Weiter geht die Fahrt über einen Fünftausender und dann hinein in ein fantastisches Tal. Kennst du Filme über die extremsten Straßen der Welt? Nun, so ungefähr kannst du dir die Strecke vorstellen, die sich vor uns öffnet. Wow ... bloß nicht rechts runter schauen, denn da ist der Abhang. Ungesichert. Schmal, der Weg. Unbefestigt. Ab und an ist die halbe Straße weggebrochen und gleich müssen wir durch einen Wasserfall fahren. Unfassbar! Links geht die Steilwand hoch. Also konzentriert und mittig fahren. In diesen Momenten bist du mit dir alleine. Vollkommen gegenwärtig. Bewusst. Aufmerksam. Diese Momente sind der Grund, warum ich diese extremen Reisen unternehme. Du bist lebendig. Wirst eins mit dir, der Natur und deiner

Maschine.

PENG! Plötzlich bekommt mein Motorrad einen gewaltigen Schlag von unten, bockt wie ein wildgewordenes Pferd und reißt mich in Richtung Abgrund. Im nächsten Sekundenbruchteil übernimmt mein Unbewusstes die Regie. Meine Erfahrung aus über einer halben Million Kilometer auf dem Motorrad übernimmt die Situation. Den Blick weg vom Abgrund! Wo willst du hin? Zum Berg. Blickrichtung beachten! Die Energie folgt der Aufmerksamkeit! Hände locker am Lenker. Der Blick lenkt, der Arsch folgt. Ich komme mittig auf dem Pfad zum Stehen. Mein Blick geht zum Abgrund. Ich nehme die Spur meines Vorderreifens wahr! Diese führt geradewegs an die Kante der unbefestigten Straße und haarscharf am Abgrund entlang! Ein paar Millimeter weiter und ...! Ich nehme Ölgeruch wahr. Mein linker Stiefel wird heiß. Öl fließt aus der Maschine. Über meinen Stiefel. WTF?

...

Wie es weiterging, ob wir ganz oben angekommen sind, das kannst du in meinem kleinen E-Book „Ganz oben“ weiterlesen, eine Story aus meinem Buch „Dreh den Schubkarren um!“


E-Book
Ganz oben!
Dieter M. Hörner
Mit der Royal Enfield auf den höchsten Pass der Welt
– eine wahre Geschichte –

Dieter M. Hörner
Dreh den Schubkarren um!
Wahre Geschichten und
lebensbejahende Botschaften
für ein leichtes und glückliches Leben

E-Book
Dieter M. Hörner
Dreh den
Schubkarren
um!
Wahre Geschichten und
lebensbejahende Botschaften
für ein leichtes und glückliches Leben

Ein Date mit mir selbst!

Mein Motorrad trägt meine Seele durch Raum und Zeit.

Im Sommer 2019 entschied ich mich, mir drei Tage Zeit für mich zu nehmen, mir selbst Existenz, also Zeit, zuzuteilen.

Es war „eigentlich“ alles okay – in der Familie alles in Ordnung, fabelhafte Kinder, mit meiner Petra in liebevoller und verbundener Beziehung, tolle Menschen an den Seminaren und spannende Projekte. Von diesem Blick her gab es keinen Grund unzufrieden zu sein. Da bin und war ich „in Frieden“. Und doch, ich brauchte Zeit für mich. Also packte ich die Satteltaschen und fuhr mit meinem Motorrad in die Berge. Immer der Nase nach, kein direktes Ziel, einfach der Straße folgen, den Wolken, der Sonne. Nach einigen Stunden war ich in Slowenien. Und während der Fahrt über den Pass wurde mir klar, warum ich diese Reise angetreten hatte. Ich hatte ein Date mit mir selbst! Ich wollte mich treffen, mit mir kommunizieren. Ich wollte erfahren, ob ich mich noch mag! Ob ich mich noch liebe, genauso wie ich bin. Ob ich das liebe, was „aus mir geworden ist“. Ob ich die Dinge, die ich tue, mit meinen Werten und Überzeugungen vereinbaren kann.

Beim Biken bin ich alleine mit mir. Motorradwandern bedeutet für mich, zehn Stunden in meiner eigenen, inneren Kommunikation zu

verweilen. In den Pausen spreche ich nur das Notwendigste – Tanken, Essen, Übernachtung buchen, mehr nicht. Kein Laptop dabei, keine Flatrate am Handy frei geschaltet. Da merke ich sehr schnell und sehr genau, ob ich mich noch mag. Ich kannst meine Gedanken beobachten und meine Emotionen aus einer besonderen Warte heraus wahrnehmen. Und ich kannst mich selbst fragen: „Liebe ich mich?“

Dabei frage ich mich, in welcher Qualität ich weiterleben möchte und werde mir bewusst, dass ich jetzt, gerade jetzt, wieder das Wunder meines Lebens bestaunen und annehmen kann.

Bei mir lösen diese Erkenntnisse eine tiefe Demut vor dem Sein aus. Ich nehme wahr, dass ich ein verbundener Teil einer unerschöpflichen, unendlichen Kraft bin, und ich spüre ebenso, dass sich vieles im Wandel befindet. Dann erfüllt mich eine unbändige Freude an allem, was das Leben mir schon geschenkt hat und eine Vorfreude auf das, was ich noch alles erleben darf. Dann offenbart sich das Geschenk des Lebens auf eine Art und Weise, die es mir ermöglicht, dieses Geschenk in meinem Herzen und meinem Kern in tiefer Dankbarkeit anzunehmen.

In solchen Momenten richtige ich mich aus, halte inne, nehme mein Notizbuch zur Hand und notiere mir ganz genau, was ich wahrnehmen durfte. Ich richte mich dabei auf meinen „Kern im Kern“ aus, prüfe mich, wo die Menschen in meinem Leben sind, denen ich vertraue, die mich tragen, privat, aber auch geschäftlich. Dort, „wo Liebe rauskommt“, dort bewege ich mich dann hin.

Und in solchen Momenten stelle ich immer wieder fest: Ja, ich mag mich sehr.

Wann hattest du das letzte Mal ein Date mit dir selbst?

Eine Story aus meinem Buch „Ermächtige Dich!“

Positiv Factory

Petra und ich haben 1996, zusammen mit unserem Freund Wolfi, die Positiv Factory gegründet. Wolfi hat sich mit seiner Top Factory auf seinen Makler-Vermittler-Versicherungsbereich konzentriert und wir haben unser Institut zur Persönlichkeitsbildung aufgebaut. Noch heute sind wir drei in einer lustigen Bürogemeinschaft vereint.

Mit weit über 4000 lebendigen Seminartagen können Petra und ich auf einiges an Erfahrungen zurückgreifen. Unsere Seminare sind deshalb sehr lebendig, denn dort geht es „von Mensch zu Mensch". Echt, klar, authentisch und bodenständig. Dabei immer verbunden mit den Themen des Lebens.

Der Kern unserer Philosophie ist der Glaube an das vollkommene Potential jedes Einzelnen. Unser Anliegen ist es, Menschen einen Weg der Freude zu zeigen, statt mit ihnen ins Leid zu gehen. Wir wollen Menschen in ihre Kraft führen und sie dabei unterstützen, ihren Weg zu gehen. Wir wissen, dass der Schlüssel dazu in jedem Menschen selbst liegt und nur er die Antworten kennt. Deshalb gibt es auf unseren Seminaren keinen Seelenstriptease und keine Ratschläge von uns.

Unsere Aufgabe ist es, Menschen Impulse zu geben mit den Werkzeugen, die wir in über 36 Jahren Erfahrung mit Menschen entwickelt haben. Unser Wunsch ist es, sie an ihr vollkommenes Potential zu erinnern und zu ermutigen, ihr Herz zu öffnen und sich immer mehr zu entfalten. Denn so sehen wir das EVOLVERE

(EVOLVERE bedeutet: entfalten, entwickeln) und möchten Menschen dabei unterstützen, ihr ganz eigenes EVOLVERE zu leben.

Wir kennen die Höhen und Tiefen des Lebens, Freud und Leid, und wir haben uns immer wieder und klar für die Türen entschieden, hinter der die positive Energie wartet. Schließlich heißen wir nicht umsonst „Positiv Factory".

Wenn auch du glaubst, in deinem Leben geht noch was, freuen wir uns auf ein Kennenlernen an unseren Seminaren, Ausbildungen, Firmentrainings oder meinen (Dieters) Lesungen.

Schreib uns einfach an, idealerweise per Mail unter: **kontakt@positiv-factory.de**

Schau Dir unserer Webseiten an:

https://www.positiv-factory.de
Petra und Dieter – Institut für Persönlichkeitsbildung

https://www.dietermhoerner.de
Dieters Autoren Seite

https://www.evolvere-shop.de
Bücher und CDs

https://www.sei-seminare.de
Firmenseite, Team- u. Managementtrainings

Hör einfach mal rein in die Podcasts von Petra und Dieter auf Spotify und iTunes (dort im Suchfeld Dieter M. Hörner oder Positiv Factory eingeben).

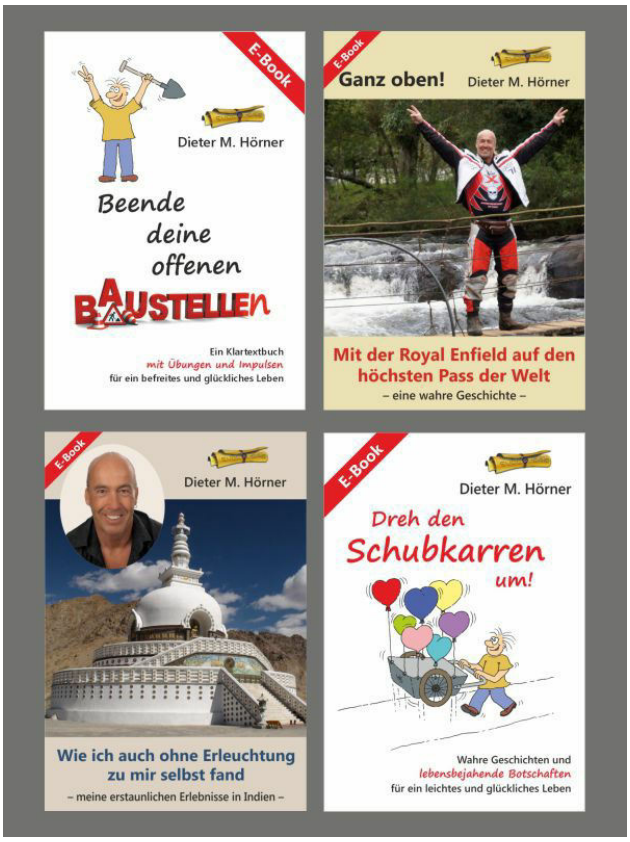
Oder geh auf die Positiv Factory-Webseite. Unter "MP3-Dateien" liegen zurzeit über 40 Audiodateien zum Gratis-Download und zum Direkt-Anhören für dich bereit.

Wir freuen uns auf dich!

Alle Werke von Dieter M. Hörner

Alle Bücher von Dieter M. Hörner

Alle E-Books von Dieter M. Hörner


E-Book
Dieter M. Hörner
Beende
deine
offenen
BAUSTELLEN
Ein Klartextbuch
mit Übungen und Impulsen
für ein befreites und glückliches Leben
E-Book
Ganz oben!
Dieter M. Hörner
Mit der Royal Enfield auf den
höchsten Pass der Welt
– eine wahre Geschichte –
E-Book
Dieter M. Hörner
Wie ich auch ohne Erleuchtung
zu mir selbst fand
– meine erstaunlichen Erlebnisse in Indien –
E-Book
Dieter M. Hörner
Dreh den
Schubkarren
um!
Wahre Geschichten und
lebensbejahende Botschaften
für ein leichtes und glückliches Leben

Impressum

Texte © Copyright by
Petra Colberg und Dieter M. Hörner Merianstrasse 83022 Rosenheim office@positiv-factory.de

Bildmaterialien © Copyright by
Petra Colberg und Dieter M. Hörner

Alle Rechte vorbehalten.

http://www.neobooks.com/ebooks/dieter-m--hoerner-das-gehaeckselte-murmeltier-ebook-neobooks-AXFle5CHA_UjA5yswwob